

VIII. europäischer CCEE-Kongress *Migration*
Málaga, 27. April – 1. Mai 2010
Europa der Menschen in Bewegung
Ängste überwinden, Perspektiven aufzeigen

Gesellschaftliche Auffassungen zur Migration

eine Antwort von Erny Gillen, Präsident der Caritas Europa,
auf das Referat von Johan Ketelers

1. Einleitung

In seinem Vortrag ging Johan Ketelers auf zwei Aspekte heutiger Migration ein: die Herausforderungen und die Lösungsansätze. Ich folge seiner Aufteilung aus einer theologischen Perspektive, geprägt durch meine Caritas-Erfahrung.

2. Zu den Herausforderungen

Genannt wurden eine Reihe von Herausforderungen und Veränderungen, die das Thema der Migration bestimmen. Nicht genannt wurde das Phänomen der Krise, das die heutige Welt in Atem hält. Es stellt sich in der Tat die Frage, ob die Dramatisierung verschiedener Veränderungen als Krise das Verständnis der Migration, sowie den Umgang mit diesem Phänomen grundsätzlich verändert. Meine These lautet: es gilt aus der Krisensemantik zu lernen.

Tatsächlich ist unsere heutige Welt stark geprägt von dem, was sie selber als Krise bezeichnet. Das aktuelle Krisenbewusstsein geht zurück auf den Zusammenbruch des Finanzsystems im September 2008. Dieser so genannten Finanzkrise folgte eine wirtschaftliche Krise, die seither und heute noch quer durch die Welt, wenn auch unterschiedlich, spürbar ist. Zwei weitere Krisen können hier nicht unerwähnt bleiben: die Hungerkrise in einzelnen Teilen Afrikas wie beispielsweise im heutigen Südsudan, sowie die so genannte Klimakrise. Aber auch die Kirche blieb in letzter Zeit nicht von Krisen verschont. Pädophiliefälle, sexuelle Übergriffe und Missbräuche gegenüber Kindern und Jugendlichen haben die moralische Autorität der Kirche zutiefst erschüttert.

Aus der Caritas-Arbeit wissen wir, dass Krisen häufig Traumata bei den Betroffenen auslösen, die sich entweder im kompletten Rückzug oder im sich total verausgabenden Überlebenskampf. Zwischen diesen beiden Extremösungen machen sich Bewältigungsstrategien sowie Verdrängungsmechanismen breit. Wie stark der Verdrängungsmechanismus bei der Finanz- und Wirtschaftskrise gewirkt hat und immer noch wirkt, wird am Beispiel des drohenden Staatsbankrotts Griechenlands deutlich (zur Zeit des CCEE-Kongresses in Malaga hatte die griechische Regierung die Aktivierung der Kredite des Internationalen Währungsfonds sowie der europäischen Union beantragt). Nur langsam gestanden die politisch Verantwortlichen ein, dass sie nun handeln müssten. Die gleiche

Zurückhaltung wird der Kirche im Umgang mit Fällen von Pädophilie vorgehalten. Erst als die Krise offensichtlich war, wurde gehandelt.

Krisen zeigen in der Tat besser als alle langsamen Veränderungsprozesse die Grenzen einer gegebenen Situation auf. Da es bei diesem Teil des Kongresses um die Verhältnisbestimmung von Zivilgesellschaft und Kirche geht, muss darauf hingewiesen werden, dass wegen der Pädophilie- und Übergriffsfälle, die es in unseren Gesellschaften während der letzten Jahrzehnte offensichtlich gegeben hat, die Grenzlinie nicht zwischen Gesellschaft und Kirche gezogen werden kann. Auch wenn die aktuelle Krise die Kirche härter trifft als die zivile Gesellschaft, so reduzieren sich die Gräueltaten und Verbrechen nicht auf den Raum der Kirche.

In diesem Zusammenhang ist es gut, sich in Erinnerung zu rufen, wie die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* des Zweiten Vatikanischen Konzils das Verhältnis von Kirche und Welt bestimmt hat. Die Kirche wird verstanden als Sakrament der Einheit (cf *Lumen Gentium* 1,1: Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.) Die jeweilige Gestalt der Kirche und die Gestalt der Welt begegnen sich in der Geschichte, die grundsätzlich offen bleibt für das Heil und das Unheil, für die Gnade und die Sünde. In der Heilsgeschichte kommt der Kirche eine besondere Funktion als Grundsakrament zu. Als Institution bleibt sie jedoch auch in ihren eigenen Reihen nicht frei von Sünde.

Krisen sind besondere Zeiten der Unterscheidung. Als Grenzmarken bringen sie uns an den Rand, wo Heil und Unheil sich in der Geschichte der Menschen nahe sind. Wie weit die Migration heute nicht auch als Anzeichen einer Krise verstanden wird und werden muss, blieb bei Johan Ketelers Vortrag offen. Die von ihm genannten vielfältigen Herausforderungen und Ängste müssen aber als ein deutliches Indiz für eine Krisensituation gedeutet werden. Mit der Deutung als Krise bekommen sie ein entsprechend theologisches Gewicht.

3. Zum Umgang mit dem Potential des Bestehenden

Krisen bedeuten das Ende eines bestimmten Umgangs mit einer gegebenen Wirklichkeit. Bei der Krisenbewältigung geht es also mehr darum, den Umgang mit der Wirklichkeit zu verändern, als eine neue Wirklichkeit herbei zu zwingen, was ohnehin nicht möglich ist. Um den Umgang mit Möglichkeiten zu veranschaulichen, greife ich auf eine Analogie aus der Welt der Informationstechnologien zurück. Steve Jobs, der Gründer von Apple Macintosh, hatte bei der Ankündigung des iPhones gesagt, er wolle das Telefon neu erfinden. Dass ihm dies in kurzer Zeit zu einem großen Teil gelungen ist, zeigt die witzige Bemerkung mancher Zeitgenossen, dass man mit dem iPhone ja sogar telefonieren könne. Jobs ist es wohl gelungen, das menschliche Bedürfnis, in der heutigen Welt miteinander zu kommunizieren, so stark zu verändern, dass er neue Standards gesetzt hat. Dabei haben die Macher bei Apple auf sogenannte Miniprogramme, Apps genannt, gesetzt. Sie haben eine halboffene Plattform für Anwendungen geschaffen, die der einzelne Benutzer entsprechend seinen spezifischen Bedürfnissen gestalten kann. Eine neue Anwendung freischalten kann aber nur die Firma von Steve Jobs. Dieses

sprechende Beispiel aus der Welt der Wirtschaft soll uns helfen, drei Lehren für den Umgang mit Krisen zu ziehen.

- a. Beim Umgang mit Krisen und Möglichkeiten geht es mehr um das „*wie*“ als um das „*was*“. Auf die Migration hin ausgelegt, könnte die Kirche und ihre Caritas entsprechende Mikroanwendungen erarbeiten.

Vielfach hat die Kirche in ihrer langen Geschichte „Anwendungen“ (Miniprogramme) zur Humanisierung der Gesellschaft geschrieben. Man denke etwa an viele soziale Einrichtungen, Krankenhäuser, Beratungsangebote und vieles mehr. Bei der Migration, ebenso wie signifikativerweise beim Umgang mit Nicht-Sesshaftigkeit und Obdachlosigkeit, gibt es noch viele Möglichkeiten, neue und innovative Anwendungen im Mikrobereich zu erfinden und zu testen. Obwohl die Kirche sich selber als pilgerndes Gottesvolk versteht und sich entsprechend eindeutig mit Migranten und Flüchtlingen solidarisiert, stößt sie überraschend schnell an ihre Grenzen, wenn es um das Zusammenleben und Miteinander verschiedener Kulturen und Religionen geht. Hängt dies vielleicht damit zusammen, dass die Kirche zu wenig bereit ist, sich unter dem Anspruch neuer „Migranten“ zu öffnen und zu verändern? Steht beim Umgang mit anderen Kulturen und Religionen innerkirchlich das Petrinische Modell der Kirchenbildung höher im Kurs als das Paulinische? Beim so genannten Apostelkonzil jedenfalls fiel die Entscheidung zugunsten eines Paulinischen Ansatzes aus. Ein missionarisches Christentum wird sich verändernd in die Gesellschaft einbringen und seine Kraft und Energie nicht für das Erhalten alter Strukturen und Formen aufwenden.

- b. Raum für Kreativität entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen zu schaffen, erweist sich als ein guter Weg, Krisen anzugehen und zu bewältigen. Die Apps von Steve Jobs mögen als Analogie dienen. Während dieses Kongresses wurde immer wieder deutlich, dass die Gemeinde der kontrollierte und überschaubare Rahmen für solche kreative Anwendungen ist. Dort wo die christliche Gemeinde sich als Ort für alle Menschen auf der Suche nach Gott versteht, wird sie zu einem Ort der Anthropologie und des möglichen Heils. Dort wo die örtliche Gemeinde offen für andere Kulturen und Religionen ist, bleibt sie in ihrem Wesen missionarisch. Sie verliert sich nicht in der Welt und an die Welt, wenn sie ihren Halt im dreifaltigen Gott findet und den Weg ihrer Geschichte immer wieder eucharistisch in der Nachfolge Christi sichert. Für den Umgang mit Krisen gilt es zu lernen, dass nur die kleinen Lösungen zu den großen führen und nicht umgekehrt.
- c. Subsidiarität steht für diesen Lösungsansatz. Genau dieser Begriff aber kommt in den Vorschlägen von Johan Ketelers nicht vor. Auch wenn es zutrifft, dass das Migrationsphänomen global ist und globaler Lösungen bedarf, so trifft es aber ebenfalls zu, dass solche großen Lösungen von unten nach oben wachsen müssen, um Bestand zu haben. Geordnet vorgehen heißt nicht gleichzeitig und im Gleichschritt. Systeme wie die Universalkirche können als interessante Beispiele der Einheit in der Verschiedenheit untersucht werden.

4. Caritas-Konkretisierungen

Den vorgelegten Lösungsansätzen kann ich mich aus meiner Caritasperspektive heraus gut anschließen. An drei Beispielen sei veranschaulicht, wie die Caritas in Europa die von Johan Ketelers genannten Pisten konkretisiert und bereits in die Tat umsetzt.

Integration starts with equality of rights and has to be complemented with policies aiming at ensuring equal opportunities. Caritas Europa invests in its membership of the Fundamental Rights Platform, the consultation body of the EU Fundamental Rights Agency. Caritas Europa insists on an equal treatment of migrants in our societies, which implies equal rights. In terms of equal opportunities, some migrants are very well equipped to access their (equal) rights (they speak the language, know where to find the information on their rights and how to access them, they have a social network including nationals of the country of residence etc.) Others don't and therefore need support to find their way through the "paper jungle" and to develop or reconstruct their social networks. This is a task for independent services that can build a relationship of confidence with migrants and their communities. The strength of successful services in this sense is their innovative approach and in the intercultural competence of their staff members. Caritas experience and expertise can be transferred to official services through the provision of trainings on intercultural competence.

Participation means that members of society – including migrants – are actively taking part in the processes shaping and adapting the necessary policies to regulate/organise the life of the community. This includes political participation, in consultation bodies as well as voting rights and the right to stand for elections. It is of crucial importance that migrants are involved in all policy areas and they should not only be consulted where "typical migration related" issues are concerned. It includes i.a. membership and active role in trade unions, parents' associations, but equally in leading positions of sports' associations, (mainstream) cultural associations etc. The European Union has an important encouraging role to play in this process. Caritas Europa therefore decided to actively engage in the European Integration Forum, a consultation body to the European Commission. The Forum brings together 200 local, national and European Civil Society Organisations and has the task to propose to the European Commission new approaches and possible actions to encourage member states to develop effective integration and social inclusion policies aimed at meeting the needs of all groups in society, including the migrant population.

Integration and participation are enhanced best through a community-based strategy: working with "the migrant communities" should aim at empowering people to engage in "mainstream community". As integration is a two-way process, Caritas chooses to coordinate and implement this strategy with the receiving or mainstream society and its members and organisations in the broadest sense, reminding them of their goal to bring people together around the same concerns and that this should involve all members of society sharing these same concerns, including migrants. This includes bringing together people sharing the same faith, independently of their nationality, citizenship, cultural or ethnic background. 2011 will be the European Year of Volunteers; this could be a unique opportunity to promote the community-based

strategy throughout the “landscape” of associations and organisations active in our societies.

5. Schluss

Die Kraft des Glaubens, Kirche und Gesellschaft immer wieder neu zu verändern, bleibt ungebrochen. Der lebendige und gelebte Glaube in der Gemeinde vermag die aktuellen krisengezeichneten Grenzen kirchlichen und gesellschaftlichen Unvermögens zu sprengen und in eine neue Zukunft zu überführen. Die Zukunft und die Einheit der Menschheitsfamilie werden dort sichtbar, wo sie sich bewegt. Gemeinsam mit allen pilgernden Menschen gilt es, die Suchbewegung nach dem guten Leben zuzulassen und offen zu halten. Dort wo man sich auf den Pilgerwegen des Lebens trifft und miteinander austauscht, wird Christus mitten unter uns sein.